V. Jahrgang. Nr. 9.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 1. März 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Nochmals in Sachen des Rabbinervereins.

Jüngst begegnete uns einer unserer achtbarsten Freunde und interpellirte uns wegen des zu entstehenden Rabbinervereines mit den Worten: Nun, was ists denn mit dem Rabbinerverein? das ist denn doch ein wirkliches Armuthszeugniß, welches sich die Herren der Kutte ausstellen! Ein Zeugniß materieller Armuth keineswegs, gaben wir zur Antwort — — das will ich auch nicht gesagt haben, unterbrach uns derselbe, aber ein Armuthszeugniß an Gemeinsinn, an Herz und Gemüth; an brüderlicher Harmonie und Zusammengehörigkeit, wie an collegialer Freundschaft und Liebe!

Und was konnten und sollten wir hierauf Antworten? Etwa, daß dem wirklich so ist? Wir schwiegen. Und aufrichtig gestanden, würden wir dessen auch gar nicht mehr erwähnen, wie wehe es uns auch thut, daß unsere sogenannten Besten so unverzeihlich lässig, so abscheulich indifferent sich verhalten einem Institute gegenüber, das nicht nur angethan das materielle Wohl hinterlassener Rabbiners-Wittwen und Waisen zu fördern, sondern auch das Beste somanches lebenden Collegen, und der jüdischen Literatur zu fördern imstande ist... wenn wir überhaupt schweigen könnten und — dürften! wir können aber nicht schweigen, schon angesichts dessen nicht, weil wir es für eine gar arge Blamage hielten, wenn gebildete und edelherzige Laien nur sehnlichst dem Momente entgegenharren, da es ihnen gegönnt sein würde ihre Großherzigkeit für den כבוד התורה zu bethätigen, die Betreffenden selber so indolent thun sollen; schon angesichts dessen nicht, weil wir die Ueberzeugung hegen, daß gar Viele nur Eitelkeit, unberechtigter Stolz; frömmelnde Muckerei, (wiewol der Verein rein weltlicher Natur und mit der Religion und der religiösen Reform nichts, aber auch gar nichts zu schaffen hat.) und sonstige kleinliche Rücksichten abhält, ehrlich und offen ... Menschen zu sein! Wir können und dürfen nicht schweigen, weil wir es für unsere heilige Pflicht halten feierlichst zu erklären, daß es beileibe nicht unsere Absicht ist eine etwa constituirende Rabbinerversammlung behufs des Vereines, zu einer Synode im Sinne unserer hochgeschätzten Freunde zu Kaposvár, ex tempore zu metamorifosiren ... wie manche unserer Freunde befürchten ...

Damit aber diese unsere Herren und Freunde in Jehowa, die so viele salbungsvolle Worte für Andere zu machen verstehen, während wenn es an sie kömmt so müßig die Hände in dem Schoß ruhen lassen, wissen, welche Intentionen uns bei diesem zu entstehenden Vereine leiten und was wir uns von dessen Wirkungskreis denken, so wollen wir hier Einiges zur Erörterung auseinandersetzen, villeicht dürften die betreffenden Herren und Ritter des

Dieser Nummer liegt eine homiletische Beilage bei.

Geistes dann sich angespornt fühlen aus ihren Schlupfwinkeln hervor zu kriechen und ein muthiges! הנני zu rufen.

Vor allem und in erster Reihe wollen wir vorausschicken, daß die ordentlichen Mitglieder nur ein Minimum als jährlichen Beitrag zu zahlen hätten u. z. nehmen wir als Maßstab die Summe, welches ein Mitglied des Landeslehrervereines als jährlichen Beitrag leistet. Bedenkt man, daß ein armer Landlehrer, der schwach besoldet, ein spärliches Nebeneinkommen hat und nicht selten auch Vater einer größern Familie, jährlich einen Beitrag von 4 fl. zahlt, der freilich in jüngster Zeit aus Oportunität auf 2 fl. reduzirt wurde, so greifen wir gewiß nicht zu hoch, wenn wir annehmen, daß selbst der geringst besoldete Rabbiner denn doch mindesten 12 fl. jährl. zu zahlen fähig ist. Da wir selber durch 20 Jahre fast, dieses Amt und leider nicht unter glänzenden Umständen, bekleidet und zwar einen Theil in Böhmen, wo doch die Emolumente gewiß sehr spärlich — bekleidet haben, so sprechen wir hier aus eigener Erfahrung!.. Allerdings wäre das Stammcapital bei einer anfänglichen Zahl von 100 Rabbinen selbst, noch ein sehr geringes, blos von 1200 fl. wo nach Abzug etwaiger Spesen kaum 1000 fl. blieben, aber bedenkt man, daß auch edelherzige Männer, die keinem gemeinnützigen Unternehmen ihre thatkräftigste Unterstützung versagen, gerne auch diesem Vereine ihre Hilfe angedeihen ließen, wie sich bereits in der That schon Männer fanden, so ist jedenfalls mit Gewißheit anzunehmen, daß mindestens die jährlichen Beiträge auf das Doppelte steigen würde. Denn wir würden gleichzeitig beantragen, daß aus der zu constituirenden Versammlung eine Deputation ernannt würde, welche die Aufgabe hätte die Besten jener אנשי שם unserer Metropole persönlich, sowie den munifizienten Vorstand unserer Großcommune um eine thätige Unterstützung anzugehn, ebenso einen allgemeinen Aufruf an sämmtliche löbl. Vorstände der vaterländischen Gemeinden behufs dessen zu richten und wir hegen die sichere Uiberzeugung, daß weder das Eine, noch das Andere, noch schließlich das Dritte vergeblich wäre!

Daß außerdem die Gemeinden gewiß gerne Neder-Tafeln zu diesem Behufe aufstellen lassen würden, leidet ja sicher keinen Zweifel.

Soviel, oder vielmehr so wenig von den Fonds. Und nun von den Zwecken. Wir sagen von den Zwecken, weil wir die Interessen dieses Fonds nicht blos zum Behufe eines Zweckes verwendet wissen möchten, sondern zu mehreren, wie wir sogleich zeigen wollen:

In erster Reihe sei der Zweck allenfalls, hinterbliebenen Wittwen und Waisen verstorbener Rabbinen nach Thunlichkeit und Umständen zu unterstützen, doch soll und muß dessen Zweck auch mit sein den lebenden Rabbinen in mannigfachster Weise zu nützen. Hierher rechnen wir die Unterstützung solcher Rabbinen, die Schwäche und Kränklichkeit halber alljährlich irgend einen Curplatz besuchen müssen. Unterstützungen an Rabbinen in Form von Geschenken oder Anlehen zur Zeit, wenn solche Töchter auszuheirathen haben: ferner, Söhne von Rabbinen wenn dieselben gezwungen in die Houptstadt behufs des Studiums usw. zu kommen, ohne daß die betreffenden Rabbinen sie gehörig zu unterstützen vermögen . . . endlich Unterstützungen für zu veröffentlichende gemeinnützige jüdisch literarische Werke.

Das sind in Kürze unsere Ansichten von dem zu entstehenden Vereine und dessen Agenden und nun fragen wir, warum diese Herren Interessenten so ruhig und gleichgiltig diesen unsern Appell hinnehmen? Wahrhaftig ohne auch nur irgend Einem nahe treten zu wollen, können und müssen wir ausrufen. . . . אין זה כי אם רוע לב

Sollten auch diese unsere Worte in den Wind gesprochen sein, dann nun — dann, nein, auch dann, wir möchten beileibe keine Pression ausüben, denn nichts ist auch uns verhaßter, als das „Muß“, aber schweigen wollen wir auch dann nicht, sondern reden wie uns der Schnabel gewachsen und eingehender die Motive erörtern, welche möglicher, ungerechtfertiger und unzurechtfertigender Weise die Herren abhalten mag dieses Institut zu fördern. Dann aber möge und soll keiner uns der Ungeschlachtheit zeihen.

Dr. Bak.

Mojses Nascher

Oberrabbiner zu Baja geb. 1814, gest. den 13. Februar 1878.

Wer kannte ihn nicht schon seinem großen Namen nach, in- und außerhalb der Gränzen des Vaterlandes, den würdigen Nachfolger des weltberühmten Rabbi Reb Götz Schwerin; die von Talmudisten anerkannte Talmud-Kapazität, den in Glaubens- und Religionsprinzipien stets consequenten, immer die goldene Mittelstraße wandelnden, toleranten Rabbiner; den vielbelesenen Mann von classischer Bildung, der die deutschen Classiker und Philosophen alle so vortrefflich zu citiren vermochte; den friedliebenden und friedstiftenden Seelsorger, der es mit solcher Wisshait verstand, eine so große 700—800 Familien zählende Gemeinde in ihrer vollen und ganzen Einheit und Einigkeit zu

erhalten, zu einer Zeit, wo im ganzen Vaterlande allenthalben der jedes jüd· Herz erschreckende Kriegsruf: hie Orthodox, hie Neolog! zertönte und wo sich 30—40 Israeliten zählende Gemeinden zu Dutzenden in 2, der 3 Lager theilten; den human denkenden, liebenswürdigen, von allen Confessionen gleich verehrten Menschen?!!

Rabbi Mojses Nascher ist nicht mehr: am 13. v. M. stieg seine erhabene Seele empor zu Gott, in jene Sphären, wo sich die Geister klären!

Ein altes Uebel, Asthma, warf ihn vor kaum 6 Wochen aufs Krankenlager und, obgleich sein Zustand damals schon gefährlich war, so erstand er Dank der aufopfernden ärztlichen Hilfe — dennoch dem Krankenbette zur großen Freude der Gemeinde. Doch leider! währte seine Gesundheit nicht lange. Eine sich zugezogene Enkühlung brachte ihn wieder in's Bett das er nun nicht mehr verlassen sollte. Wie sehr sich die Aerzte abmühten, die Gefahr zu beseitigen, es half nichts, die Krankheit war nimmer zu bewältigen; wie sehr sich auch die Chevra-Kadischah in aufopfernder Pflege selbst überbot, es nützte nichts mehr; denn bereits hatte der schaurige Todesengel ihn umschwirrt und beharrlich und unerbittlich seiner Beute gewartet, bis er sie erhaschte! Als die Katastrophe eingetroffen, verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Nachricht in der ganzen Stadt und die von den Zinnen des Tempels und des Schulgebäudes flatternden schwarzen Fahnen verkündeten die tiefe Trauer derselben. Die Gemeindevorstehung und Repräsentanz erklärte sich in Permanenz; Sitzung um Sitzung folgte, um eine dem verehrten Todten würdige Leichenfeier zu veranstalten, und noch am selben Tage wurden Partezettel folgenden Inhalts versendet: A bajai hitközség mély fájdalommal jelenti fötisztelendő Nascher Mózses főrabbi urnak szeretett lelki pásztorának, 25 évi érdemekben dús és példaszerü lelkészi müködés után f. h. 13. reggeli 4¼ órakor hosszas szenvedés után 65 éves korában történt gyászos kimultát. Az istenben boldogultnak hült tetemei f. h. 15. d. e. 9 órakor fognak a gyászlakból az izr. sirkertbe örök nyugalomra kisértetni. — A hit és szeretet angyalai őrizzék porait. Áldás kisérje emlékét!

Baja, 1878. febr. 13.

A zsidó hitközség
előljárósága.

Und was die Gemeinde zur Hebung der Trauerfeier leistete, kann wahrhaft großartig und imposant genannt werden — Noch vor der festgesetzten Stunde hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge aus allen Schichten der Bevölkerung im Trauerhause um dasselbe und in der zum Tempel führenden Gasse eingefunden, wo städtische Hajduken, die städt. Feuerwehr und eine aus jüng. Gemeindemitgliedern bestehendes Ordner-Comité die Ordnung aufrecht hielten, und vom Trauerhause angefangen, der ganzen Gasse entlang, bildete die erwachsene Jugend mit brenuenden Fackeln Spalier. — Als nun der vom isr. Frauenvereine, dem Obergymnasium, dem Vereine der jungen Kaufleute und der isr. Jugend reichbekränzte Sarg durch die Söhne auf den Hof gebracht wurde, hielt Herr Rabb. und Schuldirector Dr. Kraus eine meisterhafte Rede, in welcher er — als mit dem Verblichenen zusammen wirkender College dessen Verdienste in schönen besonders takt- und würdevollen Worten (es ist dies besonders zu betonen, weil wie man hier gut wußte, daß das Verhältniß zwischen ihm und dem Dahingeschiedenen kein ganz freundschaftliches gewesen) — schilderte. — Hierauf folgte ein ergreifender Choralgesang und die Leiche wurde durch den Vorstand in den von Traueremblemen düster gezierten Tempel getragen. Hier hatte sich bereits Alles, was die Stad an Honorationen und Körperschaften besitzt, eingefunden: der Clerus der vier Confessionen, der Stadtprobst, die Franziskaner-Mönche, der Bürgermeister mit den Beamten, der Oberstadthauptman, Vertreter der Banken und Casino's u. s. w. Jetzt bestieg der geniale Sohn des Verbl., der herrliche Redner Dr. Simon Nascher aus Berlin, die nun verwaiste Kanzel. Waren die unvergleichlich schönen Predigten, die wir so oft er hier zu Gaste war, von ihm zu hören bekamen, immer gelungen und äußerst wirkungsvoll, so war d i e s e Rede, die Trauerrede über seinen angebeteten Vater, gesprochen vom Herzen zum Herzen, geradezu ein Unikum in ihrer Art und von solch' Herz und Seele erschütterndem Effecte, daß alle die Zuhörer, aber A l l e, zu Thränen gerührt schluchzten. Schilderte er doch mit wunderbar hinreißenden Worten den Vater als V a t e r, G a t t e n, S e e l s o r g e r, G e l e h r t e n und M e n s c h e n so überaus treffend.

Nach Beendigung der Rede rezitirte Oberkantor Mandl das „Él mole rachmim" höchst wirkungsvoll, worauf die Bahre vor den Eingang des Tempels getragen und auf den daselbst errichteten Katafalk gestellt, wo Dr. Kohut eine längere Rede in ung. Sprache hielt. — Inzwischen war's 11½ Uhr geworden und die noch fortwährend herbeiströmende Bevölkerung hatte die Zahl von ungefähr 10,000 erreicht und jetzt erst begann der eigentl. Leichenzug, der programmmäßig in folgender Ordnung sich nach dem Friedhofe bewegte: Voran schritt die isr. Volksschuljugend mit ihrem Lehrkörper unter Vorantragung der Trauerfahne, hierauf das kön. kath. Obergymnasium, mit den Professorenkollegium, die kön. Staatspräparandie, die Handelsmittelschule, der Chor. Hinter diesem der Leichenwagen von 4 schwarzen Pferden gezogen und hinter diesem wurde der Sarg serienweise von den angesehensten Gemeindemitgliedern getragen, bis der Zug in der äußern Vorstadt anlangte; von da bis in die Nähe des Friedhofes auf dem Wagen geführt und dann wieder bis zum Eingang des „Zidduk haddin" getragen, wo Dr. Spitzer aus Esszék eine deutsche Rede hielt· Nach demselben nahm der Geindepräses, Herr Sam. Beck, tiefgerührt in einfachen, aber innigen Worten Abschied vom theuern Todten, welcher nun nach beendigter Zeremoniell in die Erde bestattet wurde.

Ich habe nur noch zu erwähnen, dass Oberrabb. Moses Nascher im Ganzen durch 36 Jahre u. z. 11 Jahre in Ungarisch-Brod und 25 Jahre in Baja würdig seines Amtes waltete und daß in dem nach dem Begräbnisse eröffneten Schreine eine bedeutende Anzahl von wertvollen Mannscripten — Abhandlungen über Halacha und Hagadah vorgefunden wurden, welche beredt Zeugnis davon geben, wie tief der Verewigte in den Geist des Talmud eingedrungen ist. Die Manuskripte werden nun vom Sohne Dr. Sim. Nascher gesammelt und successive veröffentlicht werden, um diese großen Geistesschätze zu Tage zu fördern und für die Nachwelt aufzubewahren.

Ich schließe mit den Worten: Möge der Verewigte den von ihm stets geliebten und angestrebten Frieden dort im Jenseits finden und möge sein Angedenken gesegnet sein, wie es heißt: זכר צדיק לברכה!!!*)

Baja, den 17. Februar 1978.

Bernhard Scheer.
Hauptschullehrer.

---

*) Auch wir drücken hiermit wegen des schmerzlichen Verlustes in diesem großen Rabbinen und Ehrenmanne unsere tiefste Trauer, und den Trauernden das tiefste Beileid aus.
D. R.

Erinnerungen an Pio nono.

von

Dr. Julius Klein

Oberrabbiner in Szigetvar

Motto: De mortius nil nisi bene.

Nahezu ein Menschenalter ist seit dem am 16. Juni 1846 erfolgten Regierungsantritte Pius IX. verstrichen, woraus leicht erklärlich, dass die Ereignisse, während der ersten Zeit seiner Regierung dem Gedächtnisse der jetzt lebenden Generation zum großen Theile fremd geworden sind; sie gehören der Geschichte an. Und doch sind diese für uns Juden in mehr denn einer Beziehung ganz außerordentlich merkwürdige. Pius IX. der Reaktionär par excellence, der Schöpfer der Dogmen vom unbefleckt n Empfängnisse, (Maria immaculata) und der Infalibilität, die Incarnation des starren „Non possumus," ist nicht der Pius der bis zur Flucht nach Gaeta im Jahre 1848 im Geruche des Liberalismus gestanden. Treu dem Grundsatze הוי דן כל אדם לכף כות sei den Manen des „liberalen" Papstes vom allezeit dankbaren jüdischem Geiste nachstehendes Denkblatt gewidmet.

Die jüdische Gemeinde Rom's zählte im Jahre 1846 ca. 850 Familien mit 3900 Seelen. Von diesen waren beiläufig 2000 ganz verarmt, 1200 befaßten sich mit Kleinhandel, die Uebrigen erfreuten sich, trotz des Druckes, unter welchem sie während der Regierungszeit Gregor XVI. schmachteten, eines beneidenswerthen Wohlstandes. Die Gemeinde konnte man mit Fug und Recht eine Mustergemeinde nennen. Zahlreiche Anstalten sorgten für die Erhaltung der Armen, sie hatten ein Hospital und besoldeten mehrere Aerzte, welche den Armen unentgeldlich ordinirten Der Hauptarzt der Gemeinde war der Oberabbiner, der im Jahre 1845 von Jerusalem dahin berufen wurde, ein Mann ganz Orientale vom Scheitel bis zur Zehe und der auch seinen orientalischen Sitten treu geblieben war. Nach jedem Morgengottesdienste hielt er nach der Synagoge, hier Senola genannt, Ambulanz bei deu Kranken, die seinen ärztlichen Rathschlägen, wie einer Offenbarung horchten. Ihm zur Seite standen 6 7 Unterrabbiner, die nicht bloß den gewöhnlichen Dienst in der Synagoge verrichteten sondern auch den Unterricht in der Schule besorgten *)

Die Schule befand sich in einem von Außen unansehnlich scheinendem Hause, das jedoch fünf geräumige Säle besaß, wo die Jugend größtentheils hebräischen Unterricht genoß.

So freundlich aber sich die Verhältnisse der Juden Rom's nach Innen gestalteten, so trübselig waren sie nach Außen. Die herrlichen Gebäude der Siebenhügelstadt durften sie nicht bewohnen, an Sonn- und Feiertagen durften sie ihr Ghetto gar nicht verlassen; kein Verein, keine Zunft, keine Körperschaft mochte sie in ihren Verband aufnehmen, ja sie mußten es als Zeichen großer Gnade betrachten, daß man ihnen überhaupt gestattete, im dumpfen, sumpfigen, hart an der Tiber anliegenden Ghetto alljährlich zu — ertrinken. Gregor XVI. der nach dem Tode der Königin-Mutter in Baiern alle kirchlichen Feierlichkeiten untersagte, weil sie Protestatin war, hegte einen tiefen Abscheu gegen Alles was nicht katholisch war. Als daher die gesammte katholische Welt durch die unvorhergesehene Wahl Giovani Mastai Graf von Feretti — genannt Pius IX. in freudige Ueberraschung gerieth, stimmten auch unsere Brüder in Rom mit ein in den allgemeinen Jubel, denn sie hofften auf eine menschenwürdigere Behandlung durch den als liberal, mild und gutherzig bekannten Pius IX. Sie hatten sich nicht getäuscht. Die menschenfreundliche Gesinnung des neuen Papstes gab sich gleich bei seiner Inthronisation durch zwei edle Acte kund.

Vor ihm war es Sitte, daß ein jeder neugewählte Papst zur Besitzergreifung der Metropolitankirche die Straßen Rom's auf einem weißen Esel reitend durchzog und dabei empfing er verschiedene Deputationen. Auch die der jüd. Gemeinde mußte vor ihm erscheinen und wenn sie kam stieg der Papst ab, der Rabb. alsdann nach Hamans Art seinen Rücken hinhalten, dessen sich der Papst bediente, um den Esel wieder zu besteigen, wobei er znm Ueberflusse vor dem Rabbiner noch ausspuckte. Diesen abscheulichen Gebrauch schaffte Pius IX. ab, indem er den Inthronisationszug im Wagen machte.

Bald darauf hatten die Juden Rom's Gelegenheit die humane Denkunksweise des neuen Papstes durch einen andern Act kennen zu lernen. Die römischen Juden mußten alljährlich einen Tribut von 800 Scudi entrichten und nicht diese verhältnißmäßig geringe Summe war es, welche sie drückte, sondern die entehrende Behandlung, die ihnen bei Ueberreichung derselben wiederfuhr; eine Deputation mit dem Rabbiner an der Spitze mußte vor dem Cardinalgovernator erscheinen und der Rabbiner war verpflichtet in devoten Worten im Namen seiner Glaubensbrüder um die Erlaubniß zu bitten, noch ein Jahr in Rom wohnen zu dürfen. Die Antwort war regelmäßig: Si, ma andate adesso! (Ja, aber nun gehet fort!) Der humane Papst verordnete daß dieser Tribut im Stillen entrichtet werde und dabei blieb es.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese und ein großer Theil der nachstehenden Daten sind dem „Orient" entommen.

Original-Correspondenz.

Dées den 8 Feber 1878.

In der Newyorker Zeitung Reformer et jewish Times Nr, 40 sagt der Redacteur: „Die Nachricht, daß eine Rothschildische Tochter mit einem Christen verlobt sei, wird in einem aus London erhaltenen Schreiben als unwahr bezeichnet. Die Rothschildische Familie ist immer in strenger Opposition gegen Heirathen mit Andersgläubigen und die Tochter des Sir Anthony Rothschild, welche den Hon. Mr. Eliot Yorke geheiratet hat, wurde wirklich aus dem Kreise ihrer Verwandten ausgeschlossen. Die Rothschilds sind überall orthodoxe Juden und die freigebigsten Unterstützer der Synagoge. In Nr. 46. desselben Blattes erscheint ein Brief, den der Redakteur aus Frankfurt am Main erhielt: Frankfurt am Main 23. Dezember 1877. An den Redakteur des Reformer.

Die Baroness Charles de Rothschild, als ein Glied der Rothschild'schen Familie findet es nöthig, von einer im Reformer und Jewish Times vom November Nr. 40. erschienenen kurzen Bemerkung Notiz zu nehmen. Obwohl die Heirath der zweiten Tochter Sir Anthony Rothschilds mit dem Hon. Eliot Yorke von mehrern Gliedern ihrer Familie nicht ganz gebilliget wurde; dennoch ist sie nicht nur aus dem Kreise ihrer Familie nicht ausgeschlossen, sondern wird von allen Familiengliedern, (sowohl in England als auf dem Festenlande,) nach ihrer Heirath mit derselben Liebe und Freundschaft empfangen als vor derselben. Man darf doch wohl hoffen, daß ein freigebiges Unterstützen der Synagoge, das freie Denken und Fühlen durchaus nicht ausschließt und daß die Rothschilds, in der Regel, nicht so bigott und von beschränktem Geiste sind, daß sie eines ihrer Familienglieder aus ihrer Mitte verstoßen sollten, weil es diesem beliebte, von dem ausgetretenen Wege abzulenken. Die Rothschilds gestatten ihren Familiengliedern den Eingebungen ihres Gewissens zu folgen und ihr verwandt-

schaftliches Benehmen ist gegen alle Glieder, ihre Denk- und Handlungsweise mag auch eine abweichende sein, ein gleiches. In Religionsfachen hat es der Mensch nur mit Gott zu thun und ein dritter hat sich darin nicht zu mischen"

In derselben Nummer befindet sich der hier folgende Artikel den der Redakteur, wie er sagt, vor dem Empfange des obigen Briefes geschrieben hat.

Rotschild - Roseberg.

Die Verlobung des Carl von Roseberg mit Fräulein Hannah, der einzigen Tochter des hiesigen Baron Meyer Amschel von Rothschild ist bereits angekündiget. Dieses Fräulein wird das dritte Glied der Rothschild'schen Familie sein, das mit einem Andersgläubigen eine Ehe einging. Die zweite Tochter des Baron Nathan Meyer von Rothschild, die Tante der Braut von Lord Roseberg heiratete den Hon. Henry Fritzroy, zweiten Sohn des Carl von Southampton und Fräulein Annie die zweite Tochter des Sir Anthony heiratete vor 4 Jahren den Hon. Eliot Yorke, einer Sohn des Carl von Hardwicke. In England wird, ohne Zweifel, viel Mießliebiges über die Wahl dieses Fräuleins gesprochen werden, umsomehr weil die englischen Juden seit lange recht stolz darauf waren, die ganze Rothschild'sche Familie zu Mitgliedern ihrer Synagoge zählen zu können.

(Schluß folgt.)

Ein Gemeindebild.

von Dr. Cohné in Arad.

Arad Ende Feber 1878

„Arad"! „Arader isr. Gemeinde!" ... Welche Reminiszenzen erwachen in deiner Seele, vibriren, in deinem Herzen, freundlicher Leser, bei Nennung dieses Namens? Fortschritt, blühender, glühender Fortschritt auf dem ganzen Gebiete des Kultuswesens, begeisterte und begeisternde Wärme; für die geläuterten Ideen des Judenthums; Reform des Gottesdienstes u. der religiösen Institutionen; Blüthe der Vereine und der Humanitätsanstalten; gediegener, auf der Höhe der Wissenschaft stehender Religionsunterricht — — — — das sind die Begriffe, welche die Welt an den Namen Arad knüpft.

Oder sollt es heute anders geworden sein? Wären es tempi passati, von denen ich spreche — dunkle Träume der Vergangenheit — — glitzernde Wellen, verrauscht, untergegangen in dem Strom der Zeit? — —

Mein Freund und Deputirtenkollege am selig entschlafenen Kongresse Dr. Sidon erfand einmal (es war in der 17. oder 18. Sitzung) das geflügelte Wort: „Die öffentliche Meinung ist konservativ." Leider vergaß mein sehr geehrter Freund ein Patent auf seine Erfindung zu nehmen; denn seit dieser Zeit hat sich der sogenannte Konservatismus (ins Eigentliche übersetzt: der Indifferentismus) verbreitet, vermehrt, verfielfältigt und ist fruchtbar und groß und stark und mächtig und zum Gemeingut (?) geworden von Dan bis Berseba und von Szikßó bis Budapest. Sollte auch Arad — trotz Orgel und Chor und klassischer Predigt — von dieser Erfindung profitirt haben? — —

Eine ausführlichere Beschreibung der hiesigen aktuellen Gemeinde-, Schul- und Vereinsverhältnisse wäre wohl eine interessante, dankbare und — in Anbetracht daß bei dieser Arbeit der Zwerg auf den Schultern eines — Rosenbergs (der im J. 1860 eine ähnliche Arbeit veröffentlichte) zu sitzen käme, wohl auch keine allzuschwierige Aufgabe; und werde ich mich derselben — mit Erlaubnis des Hrn. Redakteurs — zu Gunsten der zahlreichen Leser dieses Blattes, mit Freuden unterziehen, sobald Erfahrung und Bekanntschaft mich in den Besitz des nöthigen Rüstzeuges gesetzt haben. Für diesmal sollen die flüchtigen Wahrnehmungen eines unbefangenen Blickes den Vorläufer machen.

Beginnen wir mit den Generalien und Personalien.

Die Arader isr. Gemeinde zählt dreitausend und fünfhundert Seelen. An der Spitze dieser Großgemeinde steht der bereits viermal wiedergewählte Herr Josef Hirschmann als Präses.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Herr Szantó bringt in seiner jüngsten Nr. in warmen, geistvollen Worten die Quintessenz unseres Necrolog's über unsern unvergeßlichen Bruder Dr. Salomon Bak, wofür wir demselben herzlichen Dank, sowol in unserem als im Namen unserer Familie, sagen.

*** Unsere nächste Nr. dürfte sich um etwas verspäten, weil der Redacteur dieses Blattes die Pflicht hat seine am 5. dieses in Szegedin heirathende Schwester zu trauen.

*** Nächstens gedenkt der Redakteur dieses Blattes über mehrseitige Aufforderung eine populäre Vorlesung über das Kaufmannswesen und den Kaufmannsstand vom biblischen, talmudischen und modernem Standpunkte, abzuhalten. Zeit und Ort werden Nächstens kundgegeben werden.

*** Die orthodoxe Durchführungscommission reichte beim Landtage eine Petition wegen Regelung des Schulfondes ein. Wir sind zu wissen begierig, was eigentlich da zu regeln ist.

Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde*)

über das Verwaltungsjahr 1877.

Unterbreitet in der am 24. Feber 1878 abgehaltenen Generalvers.

Hochgeehrte Gemeinderepräsentanz!

Das erstemal seit Ihrer Konstituirung sind wir so frei, Sie zur Ausübung Ihres statutenmäßigen Rechtes einzuladen, indem wir Ihnen unseren Budgetvoranschlag für das Jahr 1878 mit der Bitte vorlegen, denselben als Grundlage Ihrer Spezialberathung anzunehmen.

Die im November v. J. vorgenommene Neuwahl und Konstituirung des Repräsentantenkörpers, des Ausschusses und der Kommissionen hat die Berathung und Feststellung des Ihnen hiemit vorliegenden Budgets um einige Zeit verzögert und wir erbitten Ihre Entschuldigung für diese in den erwähnten Umständen begründete Verspätung unserer Berichterstattung.

Die Neuwahl hat zum überwiegenden Theile den im abgelaufenen Cyklus wirkenden unmittelbaren Faktoren der Gemeindeverwaltung, die Leitung und Vertretung der Gemeindeinteressen für die folgende drei Jahre anvertraut

*) Wir geben diesen vorzüglichen Bericht, der sehr viel Interessantes enthält und in vielfacher Beziehung auch lehrreich ist, in extenso. D. R.

Indem der Vorstand für dieses Zeichen des Vertrauens seinen Dank ausspricht, kann er es als selbstverständlich betrachten, daß er in demselben eine Aufmunterung dazu findet, auf der im abgelaufenen Triennium eingeschlagenen Bahn muthig weiterzuschreiten und das Programm, das er die Ehre hatte bei den der heutigen analogen Gelegenheiten vor Ihnen zu entwickeln, als durch Ihren Beifall ausgezeichnet zu betrachten.

Das abgelaufene Jahr wird in der Geschichte der ungarischen Judenheit für ewige Zeiten ein denkwürdiges bleiben. Man wird es als das Jahr nennen, in welchem die erleuchtete Regierung unseres Vaterlandes der vaterländischen Judenheit ein Institut gab, dessen Errichtung seit vielen Jahrzehnten ein sehnlicher Wunsch der Majorität unserer hierländischen Glaubensgenossen gewesen: die Landesrabbinerschule. Unsere Religionsgemeinde ist mit der Geschichte der Errichtung dieser Schule so innig verknüpft, daß sie den 4. Oktober des abgelaufenen Jahres mit Recht als einen Freudentag begrüßen und feiern konnte. Wiewohl auf die breite Basis einer durch die Staatsregirung und ihre autonomen konfessionellen Organe verwaltete Institution gegründet, ist die Anstalt mit der Religionsgemeinde, deren Territorium sie ziert, in mehr als losem Zusammenhange; das zuvorkommende Interesse der unmittelbaren Umgebung an dem Glanze und Gedeihen derselben, wozu ihr trotz aller Anfechtungen die besten Auspizien zur Seite stehen, dürfte bei der Mustergiltigkeit unserer Gemeinde nach außen hin als wohltätige Anregung wirken. So hat sich denn unsere Religionsgemeinde gefreut die illustren Gäste der Eröffnungsfeier als ihre eigenen lieben Gäste begrüßen zu können. Wir erbitten ihre Bewilligung für die in unserem Budgetvoranschlag sub Nr. 127. eingestellte Summe von fl. 200, welche der Ausschuß als jährliches Stipendium zu je fl. 100 für zwei würdige Schüler der Rabbinerschule Ihnen einräth,

(Forts. folgt.)

Monatsbericht der „ALLIANCE ISRAÊLITE UNIVERSELLE.“ pro Dezember.

(Forts.)

Schumla. — Gemäß der von mir dem Herrn Schuldirector Hayim Semach ertheilten Instruction, sämmtliche Kinder der Flüchtlinge, die c. 200 betragen, anfzunehmen, hat derselbe eine Filiale eröffnen müssen und hiefür das Bezirkscomité der Türkei um einen Zuschluß von 44·50 Pfd trk. gebeten, der ihm überschickt worden ist. Die gesammte Summe, auf 25 Wochen berechnet, umfaßt folgende wöchentliche Ausgaben: Gehalt für 1 Rabbinen 1 Hilslehrer 50 Piaster, 1 Unterlehrer 30 P., 1 Bedienten 20 P., Heizung 39 P., Schulmaterial und Diverse 40 P., zus. 178 P.

Widdin. — In dieser Stadt giebt es durchaus keine Flüchtlinge, sondern nur unglückliche, in Folge der Sperrung die Donauschifffahrt arbeitslose Einwohner; auf die Nachricht von der precären Lage derselben schickten wir ihnen 50 Pfd. trk. zur Hälfte auf Rechnung der Alliance und zur Hälfte auf Rechnung des H. Baron v. Hirsch.

Sofia. — Aus dem von den Comités zu Sofia uns übersandten Protokoll geht hervor, daß dort gegenwärtig 50 flüchtige Familien, größtentheils aus Plewna sind, die an Allem Mangel leiden. Da Sofia, das von Armen überfüllt ist, denselben nicht helfen kann, so habe ich dem dortigen Local-Comité eine Summe von 80 Pfd. trk. übermacht nach derselben Repartition wie für Widdin.

Samacoff. — Man meldet uns aus Samacoff die Ankunft von 19 Familien daselbst, gleichfalls aus Plewna; wir haben auch dorthin eine erste Subvention von 20 Pfd. trk geschickt, der wir Andere folgen lassen werden, sobald es nöthig sein wird.

Lom und Vracza. — Das Bezirkscomité der Türkei hat von H. v. Toledo aus Adrianopel am 23. November ein Telegramm erhalten, das die Abreise von 150 Familien aus Lom und aus Vracza nach Verschoßka meldet und um Instruktion in dieser Beziehung bittet. Wir haben ihm sofort geantwortet, daß wir ihn zu allen nöthigen Ausgaben ermächtigen, um diesen Familien zur Erreichung eines sicheren Terrains zu verhelfen.

Parlamentswahlen. — Die neuen Wahlen ins ottomanische Parlament sind für die Israeliten sehr günstig ausgefallen: Es sind gewählt: in Salonichi, H. Abr. Effendi von Mayo; in Bosnien, HH. Javer Effendi Schalon und Sal. Effendi Schalon; in Bagdad, H. Menahem Effendi Levi; in Janina, H. Davidson Effendi Levi; in Constantinopel, H. Samuel Molho Kemel Effendi. Der Senat zählt 2 Israeliten: H. Dr. J. v. Castro, Arzt des Sultan, und H. Davidson Effendi Carmona Schaptschyzaadée.

Vertheilung an die Flüchtlinge. — Bei einer hier von Lady Burdett Couts veranstalteten Vertheilung von Liebesgaben befanden sich 10 für Israeliten bestimmte Ballen, welche 20 Stück Seemannstuch, 23 Stück wasserdichte und 23 Stück reine Leinwand, zus. 66 Stück enthielten und die wir auf Lager genommen haben, um sie nach den verschiedenen Centren der Emigration zu versenden; von der Vertheilung werden wir Sie in Kenntniß setzen. Außerdem hat Frau Fernandez, in ihrer Eigenschaft als Mitglied des von der Frau Botschafterin Layard präsidirten Damencomités, aus dem Centraldepot folgende Gegenstände entnommen und derselben Bestimmung überwiesen: 550 Hemden, 200 Unterhosen, 32 Dutzend wollene Strümpfe, 100 Costümes von je 3 Stück und 100 Costümes aus je 3 Stück bestehend, 100 Hircas, 150 wollene Decken, 6 Flaschen Chinin.

Das C.-Comité hat die nöthigen Mittel zur Fortsetzung der Thätigkeit des H. Veneziani und des Constantinopeler Comités votirt. (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Atschi-Bacsi. *)

Theure Feder! Vertraute meine Herzens, die du die Schlüssel zum Arsenale meiner Gefühle, zur Rüstkammer meiner

*) Die größten Maler haben es nicht verschmäht selbst auf Gemälden, die die ernstesten Gegenstände zum Vorwurf hatten, manchmal groteske Figuren anzubringen; so werden auch Sie geehrter Herr Redakteur, dieser Humoreske, mit umso größerem Rechte ein Plätzchen in Ihrem Blatte gönnen, weil sie nicht ganz ohne Moral ist, indem sie uns zeigt, daß so manches Talent an seinem nicht simpathischen Aeußeren zugrunde geht. Den Lachern aber rufe ich zu: „Quid rides? mutato nomine, de te fabula narratur“.

Gedanken besitzest; du, die ich nicht blos in schwarze Tinte tauche sondern manchmal auch in den rothen Saft meines leiblichen Ichs in die pikante Pfeffersauce des Spottes, in die grelle Farbe der Parodie, wo dann deine Thränen elegisch oder freudenvoll aufs geduldige Papier fließen, um so mein Fühlen und Denken auch andere mitfühlen, mitdenken zu lassen, dir selber sage ich diesmal, geliebte Freundin, daß du heute in der Tinte sitzest, denn du kannst wohl muntere Lieder singen, tragisch weinen, heiter lachen, wie ein Spottvogel pfeifen, und zwar in gebundener oder ungebundener Rede, gereimt oder — ungereimt. Kannst du aber auch meetrisch niesen? beim Apollo, das kannst du nicht! du verstehst es nicht, ob das „A-tschi" ein jambischer oder trochäischer Versfuß sei; ob es als Arsis oder als Thesis hervorplatzen muß, das versteht nur Rebb. Anschel, der Nieser par excellence. Deshalb, liebe Feder, wirst du für heute nur eine gedankenlose Magd sein, und deinen Dienst mechanisch verrichten, indem du die kurze Leidensgeschichte kopirest, die mir Rebb Anschel jüngst selber vor — geniest hat. — — Guten A-tschi, guten Abend lieber Herr A-tschi, Herr Ami. Ich habe Ihnen versprochen, Ihnen meinen Lebenslauf zu zeichnen; Ihnen dem Einzigen, der mir immer mit humanem Mitgefühl und ohne Spott entgegenkam, wenn meine Nase in allzugroßer Empfindlichkeit dem Niesreize nicht widerstehen konnte, und meine oft gedankenschweren Worte vom Donner meiner unglücklichen Nase erstickt wurden. Das ist ja eben mein Unglück, daß ich eine allzufein fühlende Nase besitze, deren Flügel gastfreundlich jedem Eindrucke offen stehen, und sich nur zu leicht zu Gefühlesäußerungen hinreißen lassen! Im Sprichwort heißts: Wer A-tschi, wer A sagt, muß auch B. sagen, ich, ich muß nicht B. sondern tschi sagen, wenn ich den ersten der Buchstaben genannt habe.

Ich heiße ursprünglich A-tschi, Anschel, mein freundliches wohlwollendes Benehmen den Kindern gegenüber brachte mir den Namen eines Onkels ein, so daß sie mich Auschi-Bácsi hießen; als aber einige der kleinen Bösewichte die leidenschaftlichen Eruptionen meiner Nase in der Nähe vernahmen, und sie erschreckt von dem gewaltigen Ausbruchr wie ein Reh von dem Schusse entflohen, da nannten sie mich nunmehr A-tschi Bácsi, welches auch mein ständiger Name geworden ist; denn wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen

Gleich der steinernen Jungfrau, diesem Marterwerkzeuge des Mittelalters, die den ihr Verlobten umarmend mit tausend Eisenspitzen verwundete, so verfolgte nnd peinigte mich der Spott auf jedem Schritte und Tritte. Zeigte ich mich auf der Gasse, da tönte es von allen Seiten „A-tschi, Helfgott, zur Genesung, prosit, Assusse!" als ob die ganze Welt verschnupft gewesen wäre. Hörte man jemanden lügen, so hieß es: Atschi-Bácsi niest darauf. Am Purim schickte man mir als משלוח מנות ein klafterlanges Sacktuch, einen Elefanten aus Zucker, eine Larve mit einem שופר anstatt der Nase, und selbst beim Seder sah mich alles bei dem אף לך spöttisch an. Diese Neckereien, diese Nadelstiche, die mir die Seele verwundeten, irritirten meine Nasennerven noch mehr, ja bis zu einem solchen Grade, daß mein Niesen fortan einer Explosion gleich, wobei ich mich gleich dem Frosche in der Fabel aufblähte und zu platzen drohete, wobei mein ganzer Körper erschüttert wurde, Hände und Beine aber zappelten, wie bei dem langen Reb Jochonan, wenn er beim Gebethe in Feuer gerieth. Auf der Jeschiwa, galt ich für das was man damals noch ein „fein's Bocherl" nannte, ich lernte fleißig und gut, ich wagte es sogar mich in den profanen Wissenschaften und Sprachen zu unterrichten, ich konnte selbst ein schöner Jüngling genannt werden damals waren meine Nüstern noch nicht so ausgedehnt, die Epidermis meiner Nase war noch rosig angehaucht und weit entfernt von der rothblauen Färbung die sie heute zeigt; meine Augen schwammen dazumal noch nicht permanent im Niesnebel.

(Fortsetzung folgt.)

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. S. Haj (2 Adlergass. 24.)